

Diese Wochenschrift
erscheint wöchentlich Mittwochs Vormittag
in einem Bogen in der Buchdruckerei der
Gebr. Scharf für den vierteljähr. Pränu-
merationspreis von 7 Egr. 6 Pf.



Amtliche und Privat-Anzeigen
für den Boten werden gegen 1 Egr. für
die breitgedruckte Zeile in gewöhnlicher
Schrift bis spätestens Dienstag früh 7 Uhr
erbeten.

Der Landaner Bote.

Eine unterhaltende und belehrende Wochenschrift
für Stadt und Land.

N^o. 33.

Mittwoch, den 14. August

1850.

Lokales.

Am Donnerstage, den 8. d. Mts., Abends,
trafen Se. Königl. Hoheit der Prinz Karl v. Hessen
und bei Rhein mit Familie, von Darmstadt kom-
mend, in unserer Stadt ein, übernachteten im
Gasthose zum Hirsch und setzten Ihre Reise am
andern Morgen 6 Uhr weiter nach Fischbach fort.

Bei dem in diesem Jahre abgehaltenen solennen
Bürger-Königsschießen am 5. Aug. wurde
dem Schützen-Lieutenant und Maurer-Meister
Herrn Augustin die Königs-Prämie zu Theil.

Am folgenden Tage bei dem Joh. Ehrenfr.
Fischerschen Legatschießen erhielt Herr Rathsh.
herr Präger den Königs-Gewinn, und bei dem
am Mittwoch, den 7. d. abgehaltenen Joh. Gott-
lieb Kirchhoff'schen Legatschießen der Kunst-
Waid- u. Schönfärber Herr Rudolph den Königs-
Gewinn.

Der gebesserte Lorenz.

(Ein ländliches Bild.)

(Fortsetzung.)

„Bleibe im Lande und nähre Dich redlich!“ rief
Martin ein. „Selbst wenn sie in der Ferne das

Glück wirklich gefunden, was sie gesucht, hieß es
doch meistens: wie gewonnen, so zerronnen. Als
unser hochseliger König in der Zeit der Noth uns
rief, Ihm beizustehen gegen den übermächtigen
Feind, da war auch ich mit meinem Vetter von
Mutterseite gleich bereit unser Bündel zu schnüren;
wir gingen hin und sagten: da sind wir auch, wir
wollen fechten und den Franzmännern zeigen, daß
der preussische Bauer auch Fäuste hat, die mehr als
den Pflug regieren können, wenn der König ruft
und das Vaterland in Noth ist, und daß ich nicht
blos mit dem Maule tüchtig da war, sehet ihr an
dem eisernen Kreuze da! Als wieder Alles in Ord-
nung war, sprach ich zum Vetter: Nun wollen wir
heimziehen und Bauern sein nach wie vor! Doch
der hatte Lust sein Glück zu versuchen und sprach:
Bleiben wir hier. Manchem hübschen französischen
Mädel haben wir gefallen, das Geld in der Tasche
hat, wir wollen uns das reichste aussuchen; mit
dem französischen Kauderwelsch denke ich schon fertig
zu werden. So träumte er schon ein ganzer Franzose
zu sein, und ließ mich allein ziehen. Nun und was
war das Ende vom Liede? Er heirathete ein leicht-
sinniges Mädel, fing mit seinen paar Groschen einen
Milchhandel an, und sein Glück bestand darin, daß

er vom frühesten Morgen an mit einem Joch über dem Rücken Milcheimer durch die Straßen schleppte, um sich ein paar Pfennige zu verdienen, während er zu Hause das Joch seinen Ochsen nur aufgebürdet hatte. Zuletzt lief ihm seine Frau davon und hinterließ ihm nur eine liederliche Wirthschaft, so daß er in Noth und Glend kam, und im Spital starb. Seine Kinder ließ ich zu mir kommen und will sie erziehen zu redlichen Menschen, wenn es Gott gefällt!“

„Und das war brav von euch, Martin!“ riefen seine Nachbarn gerührt aus.

Doch Martin wies das Lob ab und sprach:

„Was ist dabei, wenn man seine Pflicht und Schuldigkeit thut? Man ist nur eigennützig, wenn man andern hilft; denn das Geld, welches im Kasten ruht, macht nicht glücklich. Schon das Sprüchwort: „Wohlthun bringt Zinsen!“ ärgert mich immer. Es klingt mir wie ein Trost oder eine Beruhigung dafür, daß man sich davon trennt, indem man glaubt, es zehnfach wiederzubekommen. Pfui! da wird ja die schönste That zum erbärmlichen Wucher!“

Plötzlich erscholl ein lauter Lärm vom Tanzplaz herüber. Die Alten schauten mit langen Hälsen hinüber und fragten, was es da gebe? Bald sah man einen alten Handelsjuden, von den übermüthigen Burschen geneckt und verfolgt, dem Plaz unter der Linde sich furchtsam und geängstigt nähern. Sogleich sprang Martin auf und rief mit donnernder Stimme der lärmenden Jugend zu:

„Schande über euch, Jungens, daß ihr das Alter und seine Gebrechen verspottet. Seid ruhig und sagt: Was ist's mit dem Manne?“

„Es ist ein Jude!“ gab ein roher Bursche vorlaut zur Antwort.

Da wurde das Gesicht des Predigers todtenbleich und eine düstere Wolke lagerte sich auf seine hohe Stirn.

„Ist das die Frucht meiner Lehre?“ sprach er und seine Stimme zitterte vor Aerger.

„Habe ich euch darum die Religion der Liebe vorgetragen, daß ihr einen Menschen verachtet, weil ihm nicht das Licht des Christenthums aufge-

gangen ist? Weil er einer Religion angehört, die auch einen Gott mit uns anbetet? Einer Religion, deren Sittengesetz auf denselben zehen Geboten beruht, wie das unsrige? Glaubt ihr Christen zu sein, wenn ihr Andersglaubende kränkt? O, in diesem Augenblicke steht der Jude hoch erhaben über euch, denn er duldet seines Glaubens willen, dem er treu anhängt, während ihr gegen den vornehmsten Grundsatz der Lehre Christi verstößet, der da befiehlt, selbst einen Feind zu lieben, und ihr schmähet einen alten, schwachen Mann, der als Fremdling in eurer Mitte lebt, statt ihm Gastfreundschaft und Schutz zu gewähren!“

Verlegen und beschämt blickten die Burschen bald ihren Prediger, bald den Boden an und entzogen ihre schamglühenden Gesichter allmählig den strafenden Blicken der Versammlung durch Flucht. Der Jude aber dankte Herrn Ehrenberg und Martin für ihren menschenfreundlichen Schutz und kehrte, erquickt durch Speise und Trank, in seine ärmliche Wohnung im Dorfe zurück. Der Jubel aber auf der Wiese dauerte noch lange bis in die Nacht hinein.

Am andern Morgen erhielt Hr. Ehrenberg einen Brief von seinem einzigen Sohne Lorenz, welcher wie sein Vater dem Predigeramte sich gewidmet und seit einiger Zeit eine Hauslehrerstelle bei einem Grafen übernommen hatte, um dem Vater die Sorge für seinen Unterhalt abzunehmen, bis er zum Seelenhirten einer Gemeinde gewählt werden würde. Leider aber war der junge Lorenz während seiner Studienzeit in die Gesellschaft leichtsinniger Burschen gerathen, die den wahrhaft religiösen Sinn, den der Jüngling, Dank den Lehren seines trefflichen Vaters, auf die Hochschule mitgenommen, wankend gemacht, und die Liebe zu seinem künftigen Berufe in ihm stark untergraben hatten. Wenn daher schon aus manchen früheren Briefen der tief bekümmerte Vater durch leise Andeutungen die traurige Ueberzeugung gewonnen, daß der Gottesglaube seines Sohnes nicht der künftige vertrauensvolle sei, den er selbst in seiner Seele trug und so gern auf seinen einzigen Sproßling vererbt gesehen hätte, so enthielt doch der Brief desselben, neben der freudigen Nachricht eines Besuchs, eine so furchtbare Ueberraschung für den liebenden Vater, daß ihm der Brief aus den

Händen fiel und der alte Mann laut weinend in seinen Armstuhl sank.

Unumwunden und fest erklärte in diesem Schreiben der Sohn dem Vater, er habe die feste Ueberzeugung gewonnen, daß er in dem Berufe, zu dem er in einem sehr jugendlichen Alter sich bestimmt, nicht glücklich sein könne und daß es ihm an dem festen Glauben und Gottvertrauen fehle, ohne welchen er einst das Amt eines Seelsorgers doch nimmermehr ausüben könne. Er habe eine unwiderstehliche Sehnsucht, nach Amerika auszuwandern, dessen freie Sitten und Ansichten ihn längst schon sehr angezogen hätten. Lehrer seien dort sehr erwünscht; er sei also um sein Fortkommen ganz unbesorgt und wolle vor seiner Abreise dahin vom Vater Abschied nehmen.

Nun war es Herrn Ehrenbergs höchster Wunsch seit lange gewesen, daß sein Sohn einst, wie er, der Vater seiner Gemeinde werden sollte. Er selbst war bereits dem Alter nahe, in welchem man sich nach Ruhe sehnt von seinen Amtsgeschäften, um ganz der Vorbereitung zum Hinübertritt in ein besseres Jenseits zu leben, und hatte stets mit inniger Freude auf die schöne Zeit hingeblickt, wo sein Sohn einst seine Stelle einnehmen und in seinem Sinne verwalten würde. Auch hatte sein Freund Martin eine liebliche, brave Tochter; Rosa und Lorenz hatten sich schon als Kinder besonders lieb gehabt und es war der Wunsch beider Väter, daß ihr altes Freundschaftsbündniß sich in der Verbindung ihrer Kinder verjüngen möge.

Alle diese herrlichen Pläne waren nun durch diesen unheilvollen Brief vernichtet, und es dauerte lange, bis der tief betrübt Vater sich von seinem Schrecken erholte und der erste heftige Schmerz sich ein wenig beruhigte. Allmählig kehrte in seine Seele die Hoffnung ein, daß der Brief nur die Ausgeburt einer vorübergehenden Schwärmerei und Selbsttäuschung sei, und sehnsüchtig erwartete er die Ankunft seines Sohnes, die nach einigen Tagen erfolgen sollte, um sich dann in vertraulichen Unterredungen persönlich zu überzeugen, ob der ausgesprochene Entschluß bei ihm wirklich feststehe, und durch väterliche Ermahnungen und Vorstellungen auf das Gemüth seines Sohnes zu wirken.

Die Stunde des Wiedersehens für Vater und Sohn war an einem heiteren Sonntagmorgen. Fest umschlungen, Brust an Brust, lagen sich beide eine Zeit lang sprachlos in den Armen, und als sie sich trennten, waren ihre Augen von Thränen feucht. Der Sohn heftete auf den Vater einen langen traurigen Blick, in welchem unendlich viel Liebe lag, denn er war stets ein guter Sohn gewesen, aber auch der feste Entschluß: „Und dennoch muß es so sein!“ Aus dem Gesichte des greisen Predigers aber war der Ausdruck des Schmerzes gewichen; die Freude des Wiedersehens verklärte sein würdevolles Antlitz, er schien kräftiger und erhobener im Anschauen des stattlichen Jünglings mit dem blonden, lockigen Haare und dem treuen, deutschen, blauen Auge, und sein Blick schien den Neugierigen zu sagen: „Seht, das ist mein Sohn! So denke ich mir einen jungen Apostel des Evangeliums Christi!“ Arm in Arm schritten nun Beide der Thür des Pfarrhauses zu, denn Herrn Ehrenbergs Seele brannte vor Begierde, zu erforschen, wie es um seines Sohnes Ansichten und Pläne stände, und nöthigenfalls allen väterlichen Einfluß aufzubieten, um des Sohnes Gemüth von dem irrigen Wege abzulenken.

Allein bald nach den ersten Unterredungen wich die Freude auf dem Antlitz des würdigen Predigers bei der traurigen Ueberzeugung, daß sein Sohn einer jener religiösen Zweifler geworden war, die man gewöhnlich mit dem Namen „Freigeister“ zu bezeichnen pflegt, welche, die menschliche Vernunft zur höchsten Schiedsrichterin ihres Erkennens und Fürwahrhaltens aufstellend, alles Wunderhafte im Leben Jesu Christi leugnen, weil sie es nicht begreifen. Sie wollen sehen, um zu glauben, wie Thomas. Daß Gott groß und herrlich, verhüllt im Schleier seiner Schöpfungen, wirke, ist ihnen begreiflich, nicht aber, daß er auch groß und herrlich in und durch menschliche Gestalt wirke. Daß Gott in den fernsten Sternen wie im Grashalm sich offenbare, überall thätig und liebevoll für seine Geschöpfe, das bezweifeln sie nicht, aber daß Gott sich auch in menschlicher Gestalt dem menschlichen Geschlechte offenbart habe, zum Heil der Menschheit, das dünkt ihnen etwas Unbegreifliches, und darum leugnen sie das Göttliche in der Erscheinung des Erlösers.

Indem sie Alles wissen aber nichts glauben wollen, von Allem, was sie als Wahrheit annehmen sollen, einen unwidersprechlichen Beweis fordern, und Alles, was ihr Verstand nicht begreifen kann, für ein Märchen oder höchstens für eine Möglichkeit halten, geben sie zwar der christlichen Sittenlehre ihren vollen Beifall, nicht aber dem, was eigentlich das Religiöse ist, was Christus von überflüssigen Gegenständen, z. B. von der Unsterblichkeit, lehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Ans der Oberlausitz, im Aug. (Sparkasse.) In wenigen Monaten feiert die Sparkasse der Königl. Preuß. Oberlausitz ihr 10jähriges Bestehen. Ihre Segnungen sind so ausgebreitet und so mannigfaltig, daß sie vor dem größeren Publico wohl einer rühmenden Erwähnung verdient.

Sie ist auf das Statut der bereits vor 20 Jahren für die von den Landständen der Königl. Preuß. Oberlausitz und unter deren Garantie errichteten oberlausitzischen Provinzial-Sparkasse gegründet, und durch eine allerhöchste Kabinettsordre genehmigt worden. Die Haupt-Kasse zu Görlitz wird unter Leitung eines landständischen Directorii von dem Landsteuer-Amte verwaltet. Zu Nebenkassen sind Görlitz, Hoyerswerda, Lauban, Marklissa, Muskau, Reichenbach, Rothenburg, Ruhland und Schönberg bestimmt. Jede Einlage von 10 Sgr. bis zu 40 Rthlr. wird angenommen und mit 2½ Procent jährlich verzinst. Sie kann zu jeder Zeit in beliebiger Summe wiederholt werden. Uebersteigt sie endlich 300 Rthlr., so finden besondere Modifikationen statt. Jeder Inhaber eines mit dem oberlausitzischen Wappen versehenen Sparkassenbuches kann zu jeder Zeit seine Forderung an Kapital und Zinsen, ganz oder theilweise kündigen, und erhält das Gewünschte, wenn es nicht 10 Thlr. übersteigt, sofort, u. s. w.; wenn es nicht 100 Rthlr. übersteigt, nach 3 Monaten, bei höheren Beträgen nach 6 Monaten, ausgezahlt. Hat ein Theilnehmer von letzter Präsentation seines Sparkassenbuches an, binnen 30 Jahren sich nicht ge-

meldet, so hört die Verzinsung auf. Das Directorium hat jährlich dem Landtage über den Zustand des Ganzen Bericht zu erstatten und Rechnung zu legen. Nachweisungen, Ueberstand und Endergebnisse der Kasse liefert jährlich das Liegnitzer Regierungs-Amtsblatt. (Bresl. Ztg.)

(Die Assekuranz-Betrügereien.) Es ist unglaublich, wie vielfachen Betrügereien und Uebertheuerungen unsere Assekuranz-Gesellschaften, namentlich bei Versicherungen auf dem Lande, ausgesetzt sind. Namentlich in einzelnen Gegenden und Ortschaften wurden diese Betrügereien rein systematisch betrieben und unter 10 Bränden sind dort 8 gewöhnlich betrügerische. Viele Assekuranz-Gesellschaften haben daher diese Bezirke schon ganz aus ihrem Geschäftsverkehr ausschließen müssen, weil die Beweise dieser Betrügereien gewöhnlich sehr schwierig sind. Eine merkwürdige Art solcher Schwindeleien ist in den letzten Tagen wieder entdeckt worden. Ein Landmann einer solchen verdächtigen Gegend meldete sein Mobiliar zur Versicherung an. Um recht sicher zu gehen, ließ die Gesellschaft jedes zur Versicherung gestellte Stück sich einzeln vorlegen und einzeln taxiren. Bald darauf brannte der Mann wirklich ab und liquidirte fast seine sämtlichen früher vorgezeigten Sachen als verbrannte. Bei einer Visitation der nach dem Brande in seinem Besitz gebliebenen Sachen fehlten auch wirklich sämtliche liquidirte Gegenstände und der Mann erhielt daher eine ziemlich hohe Entschädigungssumme. Nachträglich hat sich nun ermittelt, daß der Mann zunächst sein Mobiliar dadurch viel zu hoch versichert hat, daß er sich von seinen Nachbarn eine Menge Gegenstände geborgt, solche als die seinigen ausgegeben und so bei der Taxe sein Vermögen bedeutend vermehrt hat. Dann hat der Mann bei dem Brande fast Alles gerettet und er hat die geretteten Sachen in benachbarte Scheunen Jahr und Tag heimlich verwahrt und solche als verbrannt angegeben. Erst lange, nachdem er die Brand-Entschädigungsgelder empfangen hatte, sind die Sachen wieder zum Vorschein gekommen und jetzt in seinem Besitz bei einer Haus-suchung gefunden worden.

Der Virtuös Herr Louis Krüger, dessen Talent schon durch mehrere auswärtige Zeitungen rühmlichst bekannt ist, befindet sich jetzt auf seiner Reise durch Deutschland in Hirschberg, um auf einem neu erfundenen Instrumente, einer mit **39** Klappen versehenen Metalloboe, Vorträge zu halten.

Seine vortrefflichen Leistungen, sowie die Neuheit und Schönheit seines Instruments werden mit vielem Beifall aufgenommen. — Der Künstler befindet sich übrigens leider! in der höchst unglücklichen Lage, keine Beine zu haben.

Als einen seltenen Beweis großmüthiger Menschenliebe führen wir an, daß die Gräfin Sophie Potocka ihr vom Brande verschont gebliebenes Palais in Krakau, sammt dem kostbaren Mobiliar, abschätzen lassen und den Schätzungsbetrag, eine halbe Million polnischer Gulden, den Abgebrannten geschenkt hat.

Wien, 8. Aug. Der Billard-Fabrikant Anton Illich in Schüttenhofen hat eine Erfindung gemacht, nach der man mittelst eines ganz einfachen Apparats, das auch der Aermste sich anschaffen könnte, mit 90 Procent Ersparniß heizen kann. Die Intensivität der Hitze wird der Art gesteigert, daß man ein kleines Zimmer mit einer gewöhnlichen Kerze, die man dabei doch noch zum Leuchten verwenden kann — nach des Erfinders eigener Angabe — hinlänglich zu heizen im Stande ist. Er ist gesonnen, dem schon fertigen Probeapparate die letzte Feile anzulegen und sodann sich um das Privilegium auf diese Erfindung, die, wenn sie sich bewährt, eine der größten Wohlthaten für die Menschheit wäre, zu bewerben.

In Oesterreich macht man Anstalt, für die Heizung der Eisenbahnwagen zu sorgen, und zwar vermittelst eines Ofens, welches mit großer Wohlfeilheit, Sparsamkeit und völliger Gefahrlosigkeit den Vortheil verbindet, daß es stets für genügende Erneuerung der Luft in dem geschlossenen Wagen sorgt. Der Ofen ist mit Zifferblatt und Zügen versehen, und es kommt nur auf die Stellung des Zeigers an, um beliebig die Temperatur im Innern

des Wagens zu steigern; ebenso regulirt sich die Menge der zuzuführenden frischen Luft, je nach der Zahl der Menschen, welche im Wagen Platz genommen. Es können jedoch diese Regulirungen nur von dem mit einem Schlüssel versehenen Offizianten vorgenommen werden, das Publikum ist nicht im Stande, selbst Veränderungen oder Störungen hervorzubringen, ja die Einrichtung ist der Art, daß selbst, wenn der Offiziant sich irren sollte, in der Stellung des Zeigers dennoch keine gefahrvollen Nachtheile entstehen können. Es ist unmöglich, daß der Ofen oder der sich absetzende Ruß die Entzündung der Wagen bewirke. Der ganze Apparat ist nicht kostspielig und kann im Sommer z. B. nicht aus dem Wagen entfernt werden. Er bedarf wenig Bedienung.

Unstreitig die größte Reitschule, die es geben mag, befindet sich im Michailowschen Palais in Petersburg, der Residenz des Großfürsten Michael. Sie hat als Schüler stets 50 junge Leute, die in allen Wissenschaften, welche in entfernter oder naher Beziehung zu Pferd und Reiter stehen, unterrichtet werden. Schüler wie Pferde sind aufs Prächtigste logirt und werden aufs Beste beköstigt. In ununterbrochener Reihe schließen sich die elegantesten Wohnstuben, Schlafkammern, Schulzimmer, Pferdeställe, Sattelkammern &c. aneinander an. Alle diese Räume haben in der Mitte doppelte Flügeltüren, die den ganzen Tag offen stehen; überall sind kostbare Teppiche ausgebreitet; ein langer Teppich führt auch durch die Pferdeställe hin. Die Kadetten der Reitkunst beendigen ihren Coursus in 6 Jahren; jährlich werden 10 entlassen, die als Bereiter in die Armee vertheilt werden. Der große Reitsaal, in welchem auf wunderherrlichen Rossen bei der brillantesten Beleuchtung im Winter, im Beisein des Hofes, Carrousel und Quadrillen geritten werden, ist prächtig ausgeschmückt; unter Anderm mit 6 so großen Spiegeln, daß die Reiter sich darin von oben bis unten beschauen können. Diese Spiegel immer zu erneuern und im guten Stande zu erhalten und daran auszubessern, was die Pferdehufe verderben, mag der Kaiserlichen Spiegelabrik nicht wenig einbringen.

Wir haben bereits in voriger Nummer des Boten des Unglücksfalles erwähnt, welcher durch einen Gewitterschlag in die Gabiger Windmühle herbeigeführt worden ist. Wir bemerken hierzu nachträglich noch Folgendes: Der Bliß hatte den einen Flügel der Windmühle getroffen, war an demselben hinab und an der Welle in die Mühle gefahren, hatte diese entzündet und war dann am Gange hinab bis auf den Boock der Mühle gegangen, auf welchen sich der Knecht und die Magd des Erbsaß Hartbrick gesetzt hatten. Hier hatte er vorzugsweise den Knecht getroffen, dessen ganze Jacke, Weste, Hemde &c. in kleine Fetzen zerrissen wurde. Der Verunglückte befindet sich jedoch derzeit schon wieder etwas besser. Leider aber hat sich der Zustand der Magd als ein viel schlimmerer erwiesen, als er anfänglich erschien. Die arme Person hat bedeutende Brandwunden am Unterleibe davon getragen; ihr Befinden ist nachträglich ein sehr schlechtes geworden und sie hat daher ebenfalls in das Kloster der Elisabethinerinnen in Breslau zur Kur gebracht werden müssen. Ihr Krankheitszustand ist bedenklicher geworden, als der des Knechtes. Uebrigens hat das Gewitter hier in der Nähe von Breslau nicht bloß in die Gabiger Windmühle, sondern auch in die Coaksöfen vor dem Nikolaithore eingeschlagen, zum Glück aber, ohne einen weiteren Schaden zu thun, als die Zertrümmerung einer Kapsel. Es ist dies ein großes Glück, da in der Anstalt Tag und Nacht eine Menge Menschen beschäftigt sind.

Das Firniß-Pulver

vom Apotheker Rödiger in Breslau ist ein Präparat, welches dazu dient, in kurzer Zeit ohne Anwendung von Feuer durch bloßes Schütteln mit Leinöl einen vorzüglich guten Firniß darzustellen, der sowohl für sich, als auch mit Bleiweiß und andern Malerfarben rasch trocknet und den Einflüssen der Witterung vollkommen widersteht.

Die Vorzüge, welche dieses Verfahren vor dem der ältern Firnißbereitung besitzt, bestehen kürzlich in folgenden:

1) Das Gelingen der Arbeit erfordert keine besondere technische Geschicklichkeit, da selbst der unerfahrenste Arbeiter sich auf diese Weise Firniß be-

reiten kann, wenn er 1 Theil dieses Pulvers mit 16 Theilen Leinöl in eine Flasche schüttet, während 24 Stunden die Mischung öfters umschüttelt und dann dieselbe sich klar absetzen läßt.

2) Wird hierbei alle Feuergefährlichkeit vermieden, was bei der früheren Art der Firnißbereitung nicht der Fall war.

3) Ist die Bereitung nicht kostspielig, da 1 Pfd. dieses Pulvers nur 8 Sgr. kostet, womit man 16 Pfund Leinöl-Firniß erhalten kann; auch erleidet man weniger Verlust, da der vom klar abgegossenen Firniß zurückbleibende Bodensatz noch recht gut zu dunkeln Anstrichen verwendet werden kann.

Der Gewerbe-Verein zu Mühlhausen hat bereits Versuche damit angestellt und das Pulver empfehlenswerth gefunden. (Bresl. Gewerbe-Verein.)

Ein durch Erfahrung bewährt gefundenes Mittel, alle Arten Fliegen und Insecten von den Pferden abzuhalten.

Man nehme Nachtschattenkraut, Kürbisblätter, Wermuthkraut und Rautenkraut, von jedem eine Handvoll, klar geschnitten, und lasse solches in einer Dresdner Kanne halb Bier-Essig und halb Wasser gut einkochen. Alle Morgen werden die Pferde, wenn sie vorher gehörig gepuht sind, mit einem wollenen Tuche, das darin eingetaucht wird, und triefend naß ist, am ganzen Körper gewaschen; es naht sich dann keine Fliege oder sonst ein Insect den Pferden den Tag über. Man wiederhole die Waschung jeden Tag, so lange es nothwendig ist.

Ein Luzerner Blatt meldet Folgendes: In Stanz wurde ein Mann nebst Auspeitschen und Ausstellen auf dem Lastersteine unter Glockengeläute noch verurtheilt: daß er an einem Sonntage in der Kirche zu Hergiswyl öffentlich vorzuknien soll, wobei der Pfarrer über seine verschiedenen Verbrechen (Diebstahl, Ehebruch, Trunkenheit) eine geeignete Predigt abzuhalten hat. Ferner wurde er verurtheilt, ein Jahr lang an Sonn- und Feiertagen den vor- und nachmittägigen Gottesdienst zu besuchen und in den ersten vier Monaten monatlich einmal zu beichten und zu kommunizieren.

Die Berge Europas. Die Alpen sind ein Drama, d. h. sie machen den Eindruck einer Handlung, den ihre ewig gleiche Stirne nicht verwischt, so lang man sie auch anblicken mag; der Schwarzwald ist das kleine Epos, die Ballade, die Romanze; die Rjolen sind eine Gespenstergeschichte; die Gugaunen eine Idylle; die edlen, regellos harmonischen Formen der Appenninen sprechen zu unserm Herzen wie ein Freiheitshymnus; der Thüringerwald gleicht dem Volksliede, das in anmuthig einfacher Fassung viel tiefen Sinn birgt, — und das Riesengebirge ist die Epopöe. Ernst und mächtig dehnt es sich hin, schiebt seinen Helden, die Riesenkoppe, in den Vordergrund und schmückt seinen ebenmäßigen Bau durch zahllose Episoden heitrer und lieblicher Thäler.

Vergleich.

Der Mensch ist eine Blume. Blumenart, Blumenfahrt. Heute für den Busen, morgen für den Besen, heute vergöttert, morgen entblättert, heute schön und roth, morgen blaß und todt. Der Mensch ist eine Blume; ehe er es meint, kommt der kalte Wind eines geringen Fiebers über dieselbe und macht sie zu nichts. Der Sturmwind eines einzigen Trübsals schlägt sie um, die Sichel allerhand Beschwerden hauer sie ab, die Wespen unverbossener Unglücksfälle saugen ihr Kraft und Leben aus, das Wasser des Glends verschwemmet und die Hitze der Verfolgung verzehrt sie. Endlich schlägt sie der Hagel des Todes über den Haufen.

Das Landwehrkreuz.

„Mit Gott für König und Vaterland!“
So jauchzen die blinkenden Reihen,
Wenn sie, von heiligem Muth entflammt,
Zum blutigen Kampfe sich weihen.

Mit Gott, dem Freiheit und Treue gefällt,
Dem Rächer, der Frevler zerschmettert,
Dem Hort, der die Fahne der Wahrheit hält,
Und über den Troßigen wettet.

Für den König, des Volkes leuchtenden Stern,
Und für seine goldene Krone!
Ein gewaltiges Volk will mächtige Herrn
Gebieten sehen vom Throne.

Für des Vaterlands heiligen Heimathsheerd,
Für den Frieden der grünenden Saaten;

Der ist des heimischen Bodens nicht werth,
Der ihn kann verachten, verrathen!

W. v. Merckel.

Kirchen-Nachrichten.

A. In der Kreuzkirche:

Amts-Woche: Herr Diaconus Bornmann.

Freitag, den 16. August, früh um 6 Uhr allgemeine Beichte und Communion. Rede: Herr Catechet Schmidt.

Donnerstag, den 15. August, Nachm. um 5 Uhr, Abendgebet: Herr Archidiacon. Jüngling.

Freitag, den 16. August, Nachmittags um 5 Uhr, Abendgebet: Herr Diaconus Bornmann.

Sonntag, den 18. August 1850.

Amts-Predigt: Herr Catechet Schmidt.

Nachmittags-Predigt: Herr Diacon. Bornmann.

B. In der Frauenkirche:

Amts-Predigt: Herr Archidiaconus Jüngling.

Für die Bertelsdorfer Kirchengemeinde predigt Herr Catechet Schmidt. (Communion.)

Auch wird Sonntag, den 18. August, die Collecte zum Besten des Taubstummen-Instituts zu Breslau in der Kreuzkirche und in der Frauenkirche nach dem Vor- und Nachmittags-Gottesdienste in den an den Kirchthüren befindlichen Becken eingesammelt werden.

C. In der Waisenhauskirche:

Dienstag, den 20. August, Nachmittags um 6 Uhr, Andachtsstunde: Herr Diac. Bornmann.

Geboren.

Den 15. Juli dem Bürg. und Großhandelsmann Friedrich Wilhelm Prasse, ein Sohn, Rudolph Paul Alexander. — Den 31. dem Bürg. und Tagearbeiter Karl August Lange, eine Tochter, Auguste Amalie. — Den 2. August dem Inwohner Joseph Schuh ein Zwillingsspaar, Maria Cäcilie, und Clara Bianca. — Den 3. dem Inwohner August Zimmermann ein Zwillingsspaar, Johanne Auguste, und Friedrich Wilhelm. —

Getraut.

Den 12. August der Bürg. und Färber, Meister Eduard Moriz Unger, mit Jgfr. Eleonore Caroline Wiedemann.

Gestorben.

Den 7. August gebar einen todten Sohn des Bürg. und Nadler-Mstrs. Karl Mildner Ehefrau, Emilie geb. Kunth. — Den 9. gebar einen todten Sohn des Inwohners u. Rattendruckers Joh. Karl Kuhnert Ehefrau, Wilhelmine geb. Könsch. — Den 10. starb der Bürg. u. Weber Joh. Gottlieb Haym, alt 70 J. 4 M. 3 T. — Dens. des Brg. u. Schuhmachers Ferdinand Güttler Ehefrau, Johanne Christiane geb. Börner, alt 42 J. 4 M. — Den 11. des Bürg. u. Schuhmacher-Meisters Heinrich Adam Körl Tochter, Louise Clara, alt 2 M. 13 T. — Dens. des Brg. u. Webers Karl Richter ungetaufte Tochter, alt 5 Tage.

An die Einwohner der Provinz Schlesien!

Subscriptions-Ginladung

auf die **Vierzehnte** Auflage

eines höchst brauchbaren und nützlichen Werkes,
für dessen Werth der Absatz von **60,000!!!** Exemplaren und die Empfehlung vieler
hohen Behörden bürgt.

Der Haus-Sekretair

für die

Provinz Schlesien,

von **E. A. W. Schmalz.**

Ein brauchbares Hülfsbuch für alle Stände.

Vierzehnte, nach den neuesten Staatsveränderungen sorgfältig umgearbeitete und vermehrte,
mit schönen und genauen Karten versehene **Auflage.**

Vollständig in 12 bis 15 Lieferungen à 6 Sgr.

Die Subscriptions-Liste zur gefälligen Unterzeichnung, sowie der Inhalt, Zweck und Nutzen
des obigen Werkes liegt zur beliebigen Ansicht in der Buchdruckerei der Gebr. **Scharf** bereit.

Geld- und Fonds-Course

vom 10. August 1850.

Holl. u. Kaiserl. Rand-Ducaten 96½ Gld.

Friedrichsd'or 113½ Br.

Louisd'or 112 Br.

Poln. Courant 96 Br.

Oesterreichische Banknoten 87½ Br.

Freiwillige Staats-Anleihe 5½ 107¼ Br.

Staats-Schuld-Scheine pr. 1000 Rthlr. 86½ Br.

Gr.-Herz.-Posener Pfandbriefe 4½ 100½ Br.

dito dito neue dito 3½ 91½ Br.

Schles. Pfandbr. à 1000 Rthlr. 3½ 96½ Br.

dito Litt. B. à 1000 Rthlr. 4½ 100½ Gld.

dito à 1000 Rthlr. 3½ 93 Br.

Neue poln. dto. 96 Br.

Laubaner Getreide- und Victualien-Preise

vom 7. August 1850:

Der Scheffel	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.		
	fl.	Sgr.	o.	fl.	Sgr.	o.	fl.	Sgr.	o.	fl.	Sgr.	o.
Höchster	2	10	—	1	16	3	1	—	—	—	21	6
Niedrigster	2	—	—	1	11	3	—	25	—	—	20	—
Heu (durchschnittlich) à Centn.	17 Sgr. 6 Pf.			Schöpfensfleisch à Pfund			2 Sgr. 6 Pf.					
Stroh (desgl.) à Schock	3 Thlr. 22			Kalbfleisch			—			1 : 3		
Rindfleisch à Pfund	2 : 3			Bier			à Quart			— : 10		
Schweinfleisch	—			Einfacher Korn à Quart			2 Sgr.			Doppelter 5 Sgr.		

Sammelwoche: Herr Schirach auf der Nicolaigasse u. Frau verw. Demuth auf der Görlitzergasse.
Sarküche: Herr Weinert auf der Nicolaigasse.

Redaction, Druck und Verlag von den Gebr. Scharf in Lauban.